

## Viehzucht in den deutschen Kolonien.

Weiße Gebiete der Tropenländer — Mittelstreifen, Niederungen, Urwaldflächen — bleiben allen oder doch manchen Haustierarten verschlossen, weil hier die Herden verderbbringenden Krankheiten und Seuchen zum Opfer fallen, gegen die wir vorläufig noch machtlos sind. Besonders zu fürchten sind Fettleberkrankheit, Stäbchenfieber, Lungenseuche, Pferdeberbe und Mäule des Kleinviehs. Aber die hochgelegenen Graslandflächen steppenähnlichen Charakters, die im Hinterlande von Kamerun und vor allem in Deutsch-Ostafrika große Ausdehnung besitzen und auch im nördlichen Togo vertreten sind, sind fieberfrei und bieten der Viehzucht die günstigsten Vorbedingungen dar. In

### Südwestafrika.

So schreibt die „Deutsche Kolonialztg.“, stand bei den Eingeborenen die Viehzucht in hoher Blüte; von den Hottentotten im Namaland wurden vorwiegend Fettschwanzschafe und Ziegen, von den Hereros im Damaraland Rinder gehalten. Die Hereros sind vorzüglich Viehzüchter, sie haben früher Hunderttausende von Rindern besessen, welche auf dem Landwege anfangs nach Kapstadt, später nach den Rindendistrikten von Kimberley und Johannesburg durch weiße Händler abgeleitet wurden. Auch die weißen Ansiedler belagerten vor dem Aufstande etwa 50 000 Stück Großvieh und 200 000 Stück Kleinviehs. Der Krieg hat den Viehbestand der Kolonie zum größten Teile vernichtet, aber da seitdem eine rege Siedlungstätigkeit eingeleitet hat und der südwestafrikanische Farmbetrieb fast ausschließlich in der Ausnutzung des natürlichen Weidelandes durch Viehhaltung besteht, hat man in den wenigen Jahren, welche seit Beendigung des Krieges verlossen sind, durch

### Einfuhr und Zucht

den Bestand wieder zu erstaunlicher Höhe gebracht, so daß am 1. April 1909 im Lande vorhanden waren: 96 112 Rinder, 280 644 Fleischschafe, 20 089 Wollschafe, 237 551 gewöhnliche Ziegen, 4472 Angoraziegen, 8271 Pferde, 4636 Maultiere, 5139 Gsel, 240 Kamels, 229 Strauße und 2917 Schweine, insgesamt auf 1 700 000. Die Ausfuhr Südwestafrikas an lebenden Tieren und Erzeugnissen der Viehhaltung, die im letzten Jahre vor dem Aufstande, 1903, sich auf 2 333 000 Mk. belief, hatte 1908 erst wieder eine Höhe von 261 000 Mk. erreicht. In

### Deutsch-Ostafrika

waren im Jahre 1903 nach amtlichen Ermittlungen 570 000 Rinder, 3 850 000 Ziegen und Schafe, 10 000 Gsel, zahlreiche Enten und Gähner vorhanden. Rinderzucht wird vornehmlich in der Nordwestseite der Kolonie betrieben. Ziegen werden in fast allen kesselartigen Gebieten gehalten, daneben besitzt die Schafzucht nur geringe Bedeutung. Gegenüber dem in den Händen der Eingeborenen befindlichen Vieh ist der Haustierbestand der Pflanzungen und Farmen noch wenig umfangreich, denn am 1. April 1903 umfaßte er 12 089 Rinder, 4360 Stück Kleinviehs, 72 Pferde, 54 Maultiere und 1130 Gsel. Auch in

### Kamerun

haben die Eingeborenen einen reichen Viehbestand aufzuweisen. Zwar sind im südwestlichen Drittel, das von der Küste und der Urwaldzone eingenommen wird, im allgemeinen nur Schaf und Ziege als Nutztiere anzutreffen, aber im Graslande, dem mittleren und nördlichen Teile der Kolonie, ist ein Bestand von einigen Hunderttausend Rindern vorhanden, auch wird hier Schaf, Ziegen, Pferde- und selbst Schweinezucht getrieben. Von weiser Seite ist erst jetzt das erste private Viehzuchtunternehmen in Angriff genommen worden. In Togo ist mit Ausnahme des nördlichen Teiles die Viehzucht der Eingeborenen nicht sehr ausgedehnt, die Aussicht auf eine größere Entwicklung ist im Süden und der Mitte auch wenig günstig, und noch sehr viel weniger ist das auf unserm Sahelgebiet der Fall. Im allgemeinen darf

man wie der Landwirtschaft, so auch der Viehzucht in unsern Kolonien eine glänzende Zukunft prophezeien.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Das Beistehen Kaiser Wilhelms, der sich eines Furunkels an der rechten Hand halber einer Operation unterziehen mußte, ist nach dem amtlichen Bericht ein andauernd gutes. Bei der Familientafel, die aus Anlaß des Besuchs des belgischen Königs paars im Potsdamer Schlosse stattfand, war der Kaiser wohltaut. König Albert von Belgien und seine Gemahlin waren auf dem Bahnhof von dem Kronprinzen in Betretung des Kaisers und von der Kaiserin empfangen worden. — In der französischen Presse gibt man sich Mühe, dem Berliner Besuch des Königs Albert und seiner Gemahlin ganz besondere Bedeutung beizumessen, wenn man sich auch sehr vorsichtig ausdrückt. Man hatte erwartet, daß der König seine Antrittsvisiten mit dem Besuch Frankreichs eröffnen werde, weil dieses nicht nur sprachverwandt, sondern auch sonst mit Belgien als Nachbarland stets auf sehr freundschaftlichem Fuße gestanden habe. Es ist denn auch von französischer Seite der Versuch gemacht worden, den König nach dieser Richtung hin zu beeinflussen. Dies ist jedoch nicht gelungen; König Albert hat vielmehr ziemlich offen wissen lassen, daß er sowohl zu Frankreich, als auch zu Deutschland freundschaftliche Beziehungen unterhalten habe möchte, daß er mit dem Berliner Besuch an erster Stelle durchaus nichts Besonderes ausdrücken wolle, und daß er nach Berlin zu erst gehe, weil er den Deutschen Kaiser in London bereits gesprochen habe und nun lediglich der Form genüge, offiziell diese Vorstellung nochmals nachzuholen.

Der Reichszugler v. Bethmann-Hollweg besuchte in Gemeinschaft mit dem italienischen Minister des Äußern, bi San Giuliano, der in Berlin weilte, am Montag mehrere Rufein. Bei den Besprechungen der beiden Staatsmänner wurde, nach amtlichen Meldungen, die völlige Übereinstimmung der deutschen und der italienischen Politik in allen schwebenden Fragen festgestellt.

Die Zahl der Reichstags-Gratzwahlen, die schon recht erheblich geworden ist, wird um zwei weitere vermehrt. In Dresden ist am Montag der Reichstagsabgeordnete Dswald Zimmermann gestorben, der den schiffschen Wahlkreis Böhmen-Marienberg als Haupt der Reformpartei vertrat. — An demselben Tage ist auch der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Frankfurt a. D., Detto, (nat.-lib.), in Frankfurt a. D. gestorben.

In allen Blättern Deutschlands wird jetzt nach dem Scheitern der preuß. Wahlreform über die Frage gestritten, ob und wann die Regierung eine neue Vorlage einbringen wird. Die „Nationalztg.“ gibt dazu eine halbamtliche und beglaubigte Meldung wieder, wonach nicht daran zu denken sei, daß die Regierung in absehbarer Zeit eine neue Vorlage dem Parlament unterbreite, und fährt dann fort: „Wie dem auch sei, die Regierung wird über die Stimmung nicht im unklaren sein und versuchen müssen, eine Reform zu geben, die weite Kreise zufrieden stellt. Daß die Regierung bald eine neue Vorlage einbringen wird, darüber ist man sich in fast allen Lagern ziemlich einig.“

In mehreren größeren Städten von Elsaß-Lothringen geht man neuerdings dazu über, das Dittroi (Stadtbl) härter auszubilden, wozu man durch die Notwendigkeit veranlaßt sein mag, für die aufgehobenen Stadtdarlehen auf Getreide einen Ersatz zu schaffen. Man zieht daher die gewerblichen Ergänzungsbeim Eingang in das Stadtgebiet härter heran. Diese Stadtdarlehen tragen nach den Dittroitarifen von Metz, Montigny, Sarlon 1,50 bis 20 Mk. für 100 Kilogramm Waren, darunter Holz, Koble, Eisen und Stahl roh und bearbeitet usw. Die Gemeinden Elsaß-Lothringens sind ja, soweit sie eine

starke militärische Belegung und viele Staatsbeamte in ihren Mauern haben, in ähnlicher Lage, weil sie viele Aufwendungen machen müssen, aber von den Beamten und Offizieren nicht die vollen Steuerhöhe erheben können. Man versucht daher, die Bevölkerung durch Zölle indirekt zu besteuern. In dem Entwurf betr. die Selbstverwaltung Elsaß-Lothringens wird auf diese Erscheinung ganz besonders Rücksicht genommen werden.

### Osterreich-Ungarn.

Der greise Kaiser Franz Joseph ist auf seiner Bosnienfahrt in der Landeshauptstadt eingetroffen. Der Einzug erfolgte unter Glockengeläute und Kanonendonner und unter stürmischen Begeisterungsausdrücken des massenhaft herbeigekömten Publikums. Es fällt insbesondere die starke Beteiligung der Mohammedaner auf. Das Aussehen des Herrschers ist vorzüglich.

### Frankreich.

Der Ministerrat beschloß, in kurzer Zeit einen Gesetzentwurf einzubringen betr. eine Wahlsreform, mit Berücksichtigung der Hindernisse ferner Gesetzentwürfe über eine Verwaltungsreform, den Arbeitsvertrag, das Beamtenamt und eine Erweiterung der Syndikatsrechte. Der Ministerrat wird ferner mit einer Senatskommission über eine Finanzreform in Verhandlung treten.

### Italien.

Der Papst vollendete am Donnerstag, dem 2. Juni, sein 75. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß wurden dem Kirchenfürsten aus allen Teilen der Welt Glückwünsche dargebracht.

### Rußland.

In den Kreisen der Duma-Abgeordneten wächte die Erregung darüber, daß der Duma-Kommission für die Landesverteidigung die Pläne und Kostenanschläge der im Bau begriffenen russischen Kriegsschiffe vorenthalten werden, während es den Bestechungsgeldern ausländischer Betlungen gelungen ist, Einblick in sie nehmen zu können. Soweit man Kenntnis von dem Programm erlangt hat, hält man es für unzureichend und ungewöhnlich.

In der Duma kam es zu stürmischen Auftritten. Der Abgeordnete Jurischewitsch gebrauchte gegen die Fürsprecher der Polen beleidigende Ausdrücke und rief, trotz eines Ordnungsrufes, zu dem Führer der Kadetten Miljutow gemeldet, er werde ein Wasserglas gegen ihn schleudern. Er ließ die Tat den Worten folgen; das Glas fiel vor den vorderen Bänken nieder und zerbrach. Es entstand ein großer Lärm und die Mitglieder der Linken sprangen erregt von den Plätzen auf. Der Präsident mahnte zur Ruhe und schlug vor, Jurischewitsch für 15 Tage auszuschließen. In anbetrach der bevorstehenden Debatten über Finnland hat dann Jurischewitsch um Entschuldigung und ersuchte, die Strafe auf die Hälfte herabzusetzen, was auch geschah.

Über den Umfang der Veruntreuungen, die von den russischen Intendanten in dem letzten Jahrzehnt begangen worden sind, hat die nun abgeschlossene Revision des Senatsrats Garin die festen Anhaltspunkte gebracht. Das Ergebnis ist geradezu vernichtend. Durch die Betrügereien, Bestechungen, Diebstähle usw. von gewissenlosen Beamten ist die Regierung um 60 Mill. Rubel geschädigt worden. Die Revisionskosten betragen 80 000 Rubel.

### Balkanstaaten.

Die seit langer Zeit vorbereitete Abreise des Prinzen Georg aus Serbien wurde, trotzdem schon alles dazu vorbereitet war, ganz unerwartet verschoben. Der Grund dürfte der von dem Diakon „Stampa“ angeführte sein, nämlich, daß die Aufenthaltskosten, die der König seinem Sohne ausfolgte, zu gering seien. Der Prinz bekommt laut Angabe des Diakons 100 Frank täglich, er hat aber davon einen Ordnonanzoffizier, der ihm beigelegt wurde, und einen Kammerdiener zu unterhalten. Der Prinz glaubt, da ein Minister für eine Auslandsreise 300 Frank täglich erhalte, mit dieser Summe seinem Stande gemäß nicht auskommen zu können und verweigert die Abreise. In

Belgrad ist man allgemein gespannt, wie sich die Geschichte entwickeln wird.

### Ägypten.

Die englandfeindliche Stimmung in Ägypten ist im Wachsen begriffen. In den letzten Tagen kam es in Kairo wiederholt zu Straßenkandgebungen, die keinen Zweifel darüber lassen, daß die gegen England gerichteten Umtriebe, die aus dem Innern des Landes ab und zu gemeldet werden, ihre Hauptstütze in Kairo finden. England findet daher bei der friedlichen Durchdringung des Nillandes einen energiegelassen Widerstand, dessen Überwindung noch mancherlei Opfer fordern wird.

### Amerika.

Die Revolutionäre in Nikaragua haben wieder neue Erfolge zu verzeichnen. Sie haben den Regierungstruppen eine entscheidende Niederlage beigebracht. Amerikanische Blätter behaupten, die Regierung des Präsidenten Madriz, gegen dessen Granamkeit und Verschwendungssucht sich die Revolution richtet, sei als beendet anzusehen. Die Truppen der Ver. Staaten, die in Bluefields gelandet sind, um Leben und Eigentum der Fremden zu schützen, werden solange im Lande bleiben, bis die Ruhe wiederhergestellt ist.

## Die Reise Kaiser Franz Josephs.

Die bosnische Reise des Kaisers Franz Joseph, schreibt die „N. Fr. Pr.“, wird auch nach außen eine starke Wirkung äußern. Sie wird noch einmal landgeben, daß die Angliederung der beiden Provinzen eine engstellige vollzogene Tatsache ist und daß der Kaiser sich in Sarajewo und Mostar ebenso in seinem Reiche fühlt wie in Wien oder in Budapest oder in welchem Lande der Monarchie immer. Der Kaiser erscheint in Bosnien und der Herzegowina und ergreift von diesen Ländern auch körperlich Besitz. Die körperliche Besitzergreifung spielt in allen Rechtssystemen, dem römischen, dem germanischen, dem slawischen die größte Rolle. Mit der

### Körperlichen Besitzergreifung

wird der Besitz zum echten, rechten und anfechtungsfreien in den Augen von Völkern, bei denen die augenfälligen symbolischen Handlungen noch schwer ins Gewicht fallen. Dazu tritt der Glanz, mit dem die Kaiserreise ins Werk gesetzt wird. Mit dem Kaiser erscheint der ganze Regierungapparat des Reiches. Es erscheint der gemeinsame Minister des Äußern Graf Trenkthal, der die große und schwierige Aufgabe der Angliederung erfolgreich durchgeführt hat, es erscheint der gemeinsame Minister für die Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina, der die verwaltungsmäßig durchzuführen berufen war; es erscheinen die beiden Ministerpräsidenten, die nach dem bosnischen Verwaltungsgelei auf alle grundlegenden Aktionen der angegliederten Länder Einfluß zu nehmen berechtigt und verpflichtet sind. Die

### Bevölkerer Bosniens und der Herzegowina

müssen von dem Gefühl durchdrungen sein, daß sie, nach außen geschützt durch die Kraft der Monarchie, sich der Reichssicherheit im Innern und freier Staatsarrangierungen erfreuen können. Die Kaiserreise hat denn auch bereits sichtlich schon jetzt einen nachhaltigen Eindruck im Lande gemacht. Es ist, als ob sprödes Metall ins Schmelen gekommen wäre. Einer der stolzeften Magnaten, Altbeg Jurdus, ein Mann von anerkannt hervorragender Bedeutung im Lande, der voraussichtliche Präsident des bosnischen Landtages, der bisher in fähler Zurückhaltung zur Seite gestanden hat, stellte sich an die Spitze der mohammedanischen Begrüßungs- und Guldigungsdeputation. Auch die Serben erlaubten ihre vornehmsten und besten Männer zur Begrüßung des Kaisers. Dem Kaiserbesuch gegenüber schwindet jeder Parteiunterschied, und die parjamen Bosnier bewilligten bedeutende Mittel, um den Kaiser würdig zu empfangen. Die Monarchie aber verfolgt den Verlauf der Kaiserreise mit der größten Sympathie.

## §. Eine schwergeprüfte Frau.

6] Roman von M. de la Chapelle.

(fortsetzung.)

Schwendler machte eine rasche Gebärde. „Leider ist's so, Herr Doktor! Wenn sie am mir herumschmeißt oder gar weint, kann ich ihr schlechterdings nichts abschlagen. Sie ist eben mein Ginziges, was ich auf der Welt habe, und da fällt das „Strenge sein“ schwer! — Aber ich quassle Ihnen hier allerlei vor und vergesse ganz, daß Sie Hunger haben — nehmen Sie's nur nicht übel — ich wil's der Hedwig sofort wegen des Beefsteaks sagen!“

Damit verließ er eilig das Zimmer, um sich in die Küche zu begeben.

Als er des jungen Mädchens ansichtig wurde, das neben dem Küchenschiff auf einem Stuhl saß, das Gesicht in das Tischentuch vergraben, zwang er seine gutmütigen Pläne zu einem finstern Ausbruch. „Der endlich auf mit der albernen Weinerei!“ rief er barischen Tones. „Der Herr Doktor wünscht etwas Warmes zum Abendessen — ein Beefsteak — er hat Hunger, also tummle dich ein bißchen.“

Hedwig hob mit stählischem Widerstreben das Gesicht aus dem verfallenden Tischentuch empor und richtete ihre stark verweinten Augen halb tropig, halb vorwurfsvoll auf den Vater. „So gehe ich nicht über die Straße zum Schlächter — es braucht niemand zu sehen, daß ich geweint habe. Soll der Herr Doktor nebenan im Restaurant essen.“

„Im Restaurant? — Ich glaube, du bist nicht klug — du weißt, daß er dies abends sehr ungera tut, besonders, wenn er, wie heute, erst so spät aus der Klinik kommt. Kühle dir die Augen ein bißchen mit kaltem Wasser und dann vorwärts — wird nicht jeder dich gleich darauf ansehen, ob du geweint hast oder nicht.“

Die kurze, befehlende Art und Weise, mit der Schwendler dies sprach, schien vielleicht gerade deswegen, weil sie dergleichen nie an ihrem Vater gewohnt war, nicht ganz ohne Wirkung auf Hedwig zu sein. Sie erhob sich, wenn auch etwas widerwillig, und ging nach der Wasserleitung, um, wie der Vater ihr geraten, die verdrückten Spuren der vergossenen Tränen, so gut es gehen wollte, von ihrem hübschen runden Gesichtchen zu tilgen.

Allein bevor sie ihr Vorhaben ausführen konnte, wurde die Verbindungstür, die von der Küche in das anstößende Wohnzimmer führte, heftig aufgeschoben, und ein junger Mann erschien auf der Schwelle.

„Zieh nur, Datsel — ich werde schnell hinterher zum Schlächter springen, um das Fleisch zu besorgen,“ sagte er kurz, seinen Hut von dem Halsen neben der Türschwelle nehmend. „Es könnte sich sonst möglicherweise unten auf der Straße wieder Belagenheit zu einer interessanten Begegnung finden, so daß der Herr Doktor heute abend wohl schwerlich zu seinem Essen kommen dürfte.“ Dabei stog sein Blick voll grimmigem Hohnes zu Hedwig hinüber, die sich jetzt kumpferte, als wolle sie zu einer heiden Entgegnung auszuholen, nach ihm umwandte. Allein sie be-

zwang sich und beantwortete seine böhnischen Worte nur durch ein geringschätziges Achselzucken. Während der alte Schwendler jedoch mit seinem Neffen draußen über den Furr ging, um ihn noch einmal wegen der Besorgung zu instruieren, murmelte Hedwig trotzig vor sich hin: „Und ich tue doch, was ich wil.“ Dann machte sie sich lauter, als dies umwänglich nötig gewesen wäre, mit Geheiß und Pratzpamie zu schreien — vielleicht, um dadurch dem unterdrückten Ärger über die anzüglichen Worte ihres Vaters Karl einigermassen Luft zu verschaffen. —

Als Jordan am nächsten Morgen nach Kerts Unfall wieder vorsprach, fand er den kleinen Patienten in Frau Racholds Obhut — Beate war im Theater zur Probe. Der Knabe befand sich allem Anscheine nach in denkbar bester Verfassung. Er plauderte munter mit Jordan und gab ihm wiederholt die Versicherung, daß er von jetzt an nie mehr eigenständig sein wolle — er habe es auch der Mama vorher, bevor sie ins Theater gegangen sei, nochmals versprochen.

„Nun, dann wirst du es auch halten,“ meinte Jordan, „und weder deine Mama noch dein Papa werden wieder Ursache haben, sich um dich zu kümmern.“ Nicht ohne heimliche Absicht hatte Jordan dies gesagt. Es widerspreche ihm, eine direkte Frage nach Frau Racholds Gatten zu tun — es hätte dies der Zimmerwirtin gegenüber wie Neugierde ausgesehen. Dennoch lag ihm daran, zu wissen, ob Herr Arnoldt ebenfalls am Theater

theater oder vielleicht auswärts an einer Bühne engagiert ist.

Doch erreichte er auch auf diese Weise seinen Zweck, denn die etwas geschwächte Frau Rachold antwortete dienstfertig an Stelle Kerts: „Ach, du lieber Gott, einen Papa hat der kleine Kerl leider nicht mehr, Herr Doktor — — Frau Arnoldt ist, wie sie mir sagte, seit einem Jahre Witwe.“

Jordan wiegte bebauernd den Kopf, obgleich er sich innerlich, wenn auch mit großer Beschämung, eingestand, daß die Gewißheit, Beate Arnoldt sei ohne Saiten, ihm eine gewisse Befreiung verurteilte.

„Aber Mama hat ein Bild von Papa,“ plauderte Kert unterdessen weiter, anknüpfend an Frau Racholds Worte. „Wenn du wiederkommst, dann wil ich sie bitten, daß sie es die zeigt.“

„Möchtest du denn haben, daß ich wiederkomme? Du bist doch jetzt gesund und brauchst mich nicht mehr.“

„Du sollst aber doch wiederkommen, damit du siehst, daß ich nicht mehr eigenständig bin,“ beharrte Kert. „Nicht wahr, du kommst gewiß?“

Dem fortgesetzten Drängen des Knaben endlich nachgebend, versicherte Jordan, seinen Besuch nochmals zu wiederholen — ein Versprechen, das ihn freilich wenig Überwindung kostete.

Er befand sich überhaupt, nachdem er den Knaben verlassen, in bedeutend hoffnungsfreudigerer Stimmung wie bisher, denn seitdem er wußte, daß Beate frei war, hob die Flamme, die bisher nur verstofften und gewaltam von